Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 13 (1906)

Heft: 6

Artikel: Geschmack und Geschmackbildung mit besonderer Berücksichtigung der Gewebemusterung : Vortrag

Autor: Fehr, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-628334

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ganzseidene Bänder (ausgenommen gestickte, solche aus Tüll, Gaze etc., sowie Sammetbänder) (952.38):	
Chinébänder	575.—
Moirébänder	1050.—
andere	950.—
Bänder aus Halbseide (536.—):	
rispartig, 6 cm oder weniger breit, schwarz, grau oder braun (Hutbänder)	450.—
andere: glatt	550.—
façonniert	600.—

Handelsberichte.

Einfuhr von Seidenwaren nach Belgien. Im Jahr 1904 wurden nach Belgien eingeführt:

Seidengewebe, nicht besonders genannt	Fr. 9,002,300
Halbseidengewebe, Baumwolle vorherrschend	„ 4,484,500
Seidene Bänder	„ 394,400
Seidene Tülle und Spitzen	„ 239,800
Seidene Posamentierwaren	„ 198,200

Die belgische Statistik weist eine Ausfuhr von Seidengeweben im Wert von ca. $1^1/_2$ Mill. Fr. aus; da in Belgien Seidengewebe nicht hergestellt werden, so kann es sich nur um Ware ausländischer Herkunft handeln.

Haupteinfuhrland ist Frankreich; Deutschland liefert die Hälfte der Halbseidengewebe. Der schweizerische Export nach Belgien stellte sich im Jahre 1904, laut Angaben unserer Handelsstatistik, für

Ganzseidene Gewebe	auf Fr. 2,193,600
Halbseidene Gewebe	„ 844,900
Shawls und Tücher	„ 274,300
Bänder	„ 139,000

Schweizerische Interessenten seien bei dieser Gelegenheit auf die Chambre Suisse du Commerce in Brüssel aufmerksam gemacht, die, als einzige Institution dieser Art im Ausland, über die Absatzmöglichkeit schweizerischer Erzeugnisse in Belgien bereitwilligst Auskunft erteilt.

Firmen-Nachrichten.

Schweiz. — Horgen. Die Webereimaschinenfabrik Schelling & Stäubli in Horgen betrauert den Hinschied des Mitinhabers, Hrn. Hauptmann Rudolf Schelling-Stünzi.

Deutschland. — Vereinigte Kunstseidenfabriken A.-G. in Frankfurt a. M. Die kürzlich in Frankfurt abgehaltene Generalversammlung genehmigte der „Frankf. Ztg." zufolge die Anträge des Verwaltungsrates über die Gewinnverteilung (Dividende 35 Prozent wie im Vorjahr) und wählte für den verstorbenen Herrn G. Fuchs Herrn Kommerzienrat Ladenburg neu in den Verwaltungsrat.

— Kunstseide-Industrie. Die Vereinigten Glanzstoff-Fabriken Akt.-Ges. in Elberfeld verteilt für 1905 30% Dividende (wie im Vorjahre).

— In Reutlingen ist die Firma A. Rütschi, Seidenweberei in Reutlingen und Pfullingen, sowie Filiale in Zürich, in eine G. m. b. H. umgewandelt worden. Das Stammkapital beträgt 500,000 Mark. Geschäftsführer ist A. Rütschi jun. in Zürich. Die Gesellschaft übernimmt ferner den kaufmännischen und technischen Betrieb der bisher von A. Rütschi jun. in Mariano Comense (Itl.) betriebenen Seidenweberei und Spinnerei für ihre Rechnung.

„B. T. Z."

— In Mülhausen i. E. ist in verschiedenen Baumwollwebereien vor einigen Wochen ein Streik ausgebrochen. Bis jetzt streiken die Arbeiter ausser bei der Firma Frey & Co. auch bereits bei der Firma Kullmann & Co. (früher Naegely frères). Die Baumwollfabrikanten haben sich inzwischen wiederholt zur Zurücknahme des seinerzeit gefassten Aussperrungs-Beschlusses bereit erklärt, sofern die Ausständigen die Arbeit wieder aufnehmen. Der in seiner Mehrheit sozialdemokratische Gemeinderat hat dagegen inzwischen zur Verminderung der Not unter den Streikenden und Ausgesperrten beschlossen, dass sämtliche an der gegenwärtigen Bewegung beteiligten männlichen Arbeiter vierzehn Tage nach der Ausperrung bei städtischen Arbeiten gegen einen Minimallohn von 2 M. 60 pro Tag zu beschäftigen seien.

Frankreich. — Chappe-Industrie. Für das Jahr 1905 wird bei flottem Geschäftsgang für die Société anonyme de Filatures de Chappe à Lyon eine Dividende von $12^1/_2$% (im Vorjahre 0) und für die Société anonyme de Filatures de Chappe en Russie eine solche von 5% (im Vorjahre 0) in Vorschlag gebracht. Die Generalversammlungen beider Gesellschaften werden auf den 15. Mai einberufen.

Mode- und Marktberichte.

Seide.

Die Stimmung auf den Seidenmärkten bleibt anhaltend gut. Auf dem Mailänder Markt tritt ausser den europäischen Fabriken auch Amerika wieder als Käufer auf. Auf den ostasiatischen Plätzen ist es etwas ruhiger geworden. Die Zwirnereien sind zu günstigen Sätzen ordentlich beschäftigt. Für trockene Cocons ist trotz erhöhten Forderungen mehr Interesse vorhanden.

Seidenwaren.

Die Unsicherheit der politischen Lage macht sich im Verkehr zwischen Stoffkäufern und der Fabrik bemerkbar. Solange die Konferenz in Algericas nicht zu einem endgültigen Resultat gelangt ist, beobachtet man beinahe überall eine abwartende Haltung. Für die Schweizer Industrie machen die Zollschwierigkeiten mit Frankreich und die Ungewissheit des Ausganges der nicht beendigten Vertragsunterhandlungen sich in unangenehmer Weise fühlbar. Ueber die gangbaren Artikel ist dem letzten Bericht nichts neues bezufügen. Auch in den Bändern hält die günstige Stimmung für glatt und façonniert an.

Geschmack und Geschmacksbildung
mit besonderer Berücksichtigung der Gewebemusterung.

Vortrag von H. Fehr.

Es ist nicht gerade eine angenehme Aufgabe, über ein Thema zu sprechen, von dem jeder Zuhörer im stillen denkt: „Was hierüber gesagt werden kann, hat eigentlich

für mich keinen Wert". Denn wo ist ein Mensch, der nicht glaubt, einen guten Geschmack zu haben? Ich hätte auch nie gewagt, über dieses Thema zu sprechen, wenn nicht der Vorstand des V. E. S. Z. mich nicht wiederholt darum gebeten hätte. Wenn ich nun heute Abend über Geschmack und Geschmacksbildung rede, so werde ich einfach die Frage erörtern: Was ist Geschmack? Wenn es mir gelingt, das Wesen des Begriffes „Geschmack" wirklich genau zu definieren, wenn es gelingt, gewisse Gesetze oder Regeln aufzustellen, nach denen wir etwas schön oder hässlich finden müssen, so haben wir dann auch gleich die Lösung des zweiten Teiles, also der Geschmacksbildung. Denn sobald wir imstande sind, das Schön- oder Hässlichfinden eines Gegenstandes zu begründen, so haben wir ja die Mittel in der Hand, auch andern Menschen die gleichen Anschauungen beizubringen. Zwar sagt ein altes Sprichwort, dass sich über den Geschmack nicht streiten lasse. Mit andern Worten will das sagen, dass jedermann seinen eigenen Geschmack hat und denselben eben gut findet. Racinet, ein berühmter Kunstmaler, schreibt sogar:

„Jedes geschriebene und feststellbare Gesetz inbezug auf Kunst ist für Kinder und Unwissende. In dem Augenblick, wo ein Mensch irgendwie verdient Künstler genannt zu werden, sind alle lehrbaren Gesetze etwas Selbstverständliches für ihn geworden. Es sind in einem Hammerschlage oder Pinselstrich eines grossen Künstlers mehr Gesetze wahrnehmbar, als in einem dicken Buche niedergeschrieben werden können. Wo immer wir sehen, dass dem Systematischen und Formelhaften allzuviel Aufmerksamkeit geschenkt wird, und wo man es für mehr hält als im Hülfsmittel für Anfänger, da hat man, dessen dürfen wir sicher sein, von edler Kunst keinen Begriff".

Meine Aufgabe ist es nun nicht, Künstler heranbilden oder gar belehren zu wollen. Ich möchte nur meine Wahrnehmungen an jene Leute richten, die in der Anschauung des künstlerischen Schaffens noch unwissend sind, die zwar oft das eine schön, das andere hässlich finden, aber nicht wissen warum. Es ist falsch, wenn man sagt, der gute Geschmack müsse einem Menschen angeboren sein. Es steht ausser Frage, dass z. B. diejenigen Kinder, die von Jugend an auf alles Schöne aufmerksam gemacht werden, nach und nach das Schöne vom Hässlichen leicht unterscheiden lernen und die Befähigung erlangen, sich selbst ein Urteil zu bilden. Sie haben dies also gelernt, es war ihnen nicht angeboren! Darin liegt nun schon ein grosser Unterschied. Derjenige, der seinen Geschmack gebildet hat, überlegt von Fall zu Fall, ob der zu kritisierende Gegenstand in allen Beziehungen seinen Anforderungen inbezug auf Gebrauch, äusserer Form, Anordnung, Aussehen etc. entspreche, er ist daher imstande sein Urteil, sei es „für" oder „gegen" zu begründen, während ein anderer sich oft nur vom äussern Schein blenden lässt und über das Wesentliche und Wichtigere hinweggeht. Auch ist es eine Tatsache, dass viele Menschen ihr Urteil resp. also ihren Geschmack ändern, sobald sie von jemandem über den betreffenden „schön" befundenen Gegenstand eines andern belehrt werden. Ein Gegenstand kann uns plötzlich nicht mehr gefallen, wenn wir auf irgend einen Fehler, der ihm anhaftet, aufmerksam gemacht werden. Dies allein beweist uns schon, dass es bestimmte Regeln geben muss, nach denen das Wesen des Schönen und Geschmackvollen mehr oder weniger beurteilt werden kann. Wenn ich auch zugebe, dass es nicht möglich ist, die so mannigfachen, vielseitigen Geschmacksrichtungen, die zudem in jedem Lande und mit jeder Mode wechseln, in bestimmte Lehrsätze zusammenzufassen, so finde ich doch, dass es möglich ist, sich wenigstens Rechenschaft darüber zu geben und sich bewusst zu werden, weshalb wir etwas schön finden. Auch lassen sich durch das Studieren mustergültiger Vorbilder die Gesetze ableiten, deren Beachtung jene ihren Geschmacks- oder Kunstwert verdanken. Die Kenntnis dieser Gesetze ist von grossem Wert. Sie kontrolliert unser subjektives Empfinden, macht uns sicherer, bewusster im Urteil und erleichtert unsere künstlerischen Arbeiten.

Nun kann man aber noch die gewiss berechtigte Frage aufwerfen: Brauchen wir überhaupt Geschmack zu haben? Ist dessen Besitz heute, wo alles nur nach materiellen Vorteilen strebt, noch notwendig. Ich glaube ja. Gewiss spielt er im heutigen Kulturleben eine nicht zu verachtende Rolle und es ist nicht zu leugnen, dass sich die Geschmacksbildung, wie die gesamte Volksbildung in letzter Zeit mächtig entwickelt hat. Allerdings hat erstere mit der leteren nicht Schritt gehalten; denn es ist klar, dass das blosse Streben nach materiellem Besitze das „Schöne", das uns doch das Leben erheitern könnte, fast ganz ausser Betracht lässt. Heute scheint es nun, als trachte man darnach, das Versäumte endlich nachzuholen. Es geht ein frischer Zug durch das ganze Kunstgewerbe, man macht grosse Anstrengungen, dasselbe zu heben, neue Anschauungen, neue Begriffe tauchen auf, die den heutigen Bedürfnissen mehr Rechnung tragen wollen, als es bisher der Fall gewesen ist. Je länger je mehr gehört es nicht nur zum guten Ton, sondern es ist geradezu zum Bedürfnis geworden, in ästhetischen Anschauungen auf der Höhe zu sein.

Eine solch wichtige Sache nun einmal etwas näher zu betrachten, lohnt sich wohl, hauptsächlich in einem Kreis, der, ich möchte fast sagen, seine Existenz diesem unscheinbaren Medium — dem Geschmacke — zu verdanken hat. Vor allem gilt es, sich darüber klar zu werden: Was ist Geschmack und wer hat Geschmack? Die beste Antwort dürfte sein, wenn wir sagen, dass man die Fähigkeit, irgend einen Gegenstand, sei es ein Kleidungsstück, ein Möbel, ein Gemälde, ein Wohnhaus oder sonst irgend einen Gebrauchsgegenstand, angenehm ins Auge fallend zu gestalten, allgemein mit „Geschmack" bezeichnet. Diejenigen also, die im stande sind, aus eigenen Ideen Gebilde hervorzubringen, die allgemein gefallen, haben Geschmack. Ich betone dies letztere ganz ausdrücklich. Denn, wer es sich nur zur Aufgabe stellt, Abnormitäten zu erzeugen, etwas das noch nie dagewesen ist, aber keinen Anklang findet, der hat nach meinem Dafürhalten wohl Geschmack, aber jedenfalls nicht den richtigen. Ob es leichter ist, etwas zu erzeugen, das allgemein gefällt und Absatz findet oder etwas, das seiner Kuriosität halber wohl bewundert, aber nicht gekauft wird, scheint recht schwierig zu beantworten zu sein. Sicher ist, dass man allgemein diejenigen, die die erstern Produkte liefern, Musterzeichner, die andern aber Künstler nennt.

Geschmack haben aber auch diejenigen, welche bei

der Auswahl und beim Einkaufe ihrer Gebrauchs- oder Kunstgegenstände nur solche Gebilde berücksichtigen, die in jeder Beziehung für ihren Gebrauch zweckentsprechend sind und durch ihre Konstruktion und Anordnung angenehm ins Auge fallen. Die erstere Gruppe wären somit die Produzenten, die letztere die Konsumenten. Geschmacklose finden wir leider in beiden Gruppen mehr als genug, sodass wir nicht sagen können, die Geschmacklosigkeit rühre von der einen oder andern Seite her. Allerdings liesse sich behaupten, dass wenn die Fabrikanten nur Geschmackvolles erzeugen würden, das Publikum gezwungen wäre, auch nur Geschmackvolles zu kaufen. Dem lässt sich aber gegenüberstellen, dass wenn die Konsumenten nur geschmacksvolle Waren auswählen würden, diejenigen Produzenten, die nicht imstande sind, solche Produkte zu liefern, eben von selbst von der Bildfläche verschwinden würden. Der Fehler liegt also an beiden Orten; beiderseits gibt es Leute, die sich um ästhetische Fragen nichts kümmern. Es ist zu bedauern, dass es so viele Kaufleute und Fabrikanten gibt, die durch ihre Produkte beweisen, dass sie keinen künstlerischen Geschmack besitzen. Solange es aber ein kaufendes Publikum gibt, das, mangels genügender Aufklärung, seinem, jedem Menschen mehr oder weniger angeborenen Schönheitssinn nicht Ausdruck geben kann, solange werden auch diese Fabrikanten ohne Schwierigkeit bestehen können. Ich finde aber doch, dass den Fabrikanten die grössere Schuld trifft, wenn er Produkte in die Welt hineinsetzt, die dem allgemeinen Empfinden des Schönheitssinnes zuwider sind; denn gerade durch die Lieferung von wirklich nur vorbildlichen Gegenständen liesse sich der allgemeine Geschmack heben und bilden. Es ist doch anzunehmen, dass der Fabrikant in seinem Gebiete, sei es nun Architektur, Möbel- oder Bekleidungsbranche ein Fachmann sei; er wird daher für tadellose, zweckentsprechende Form, Verzierung und Anordnung ein viel grösseres Verständnis haben, als ein Grossteil seiner Käufer.

Nun gibt es aber noch eine Klasse von Menschen, die ich bis jetzt nicht erwähnt habe und die ich nicht übergehen möchte. Es sind dies diejenigen, denen man im allgemeinen einen „guten Geschmack" nachsagt, die ihn aber durchaus nicht haben, weil sie demselben ohne eigenes Fühlen Ausdruck geben. Wer z. B. bei der Auswahl eines Gemäldes nur auf den Namen des Verfertigers sieht und andere Bilder, die ihm zwar viel besser gefallen, ausser Betracht lässt, weil sie von einem weniger berühmten Künster erstellt sind, der bezeugt eben damit, dass er keinen Geschmack hat und dass er sich lediglich auf das Urteil, auf das Empfinden anderer stützt. Eine Dame, die nur Stoff kauft, bei welchem in jedem Rapporte der Name des Künstlers, der ihn geschmückt, eingewoben ist, beweisst damit doch gewiss nicht, dass sie Geschmack besitzt, sondern höchstens, dass sie das Bestreben hat, eigenartig und modern zu sein. Eine andere Dame, die die Mittel hat, sich immer vornehm und nach der neuesten Mode zu kleiden, beweist damit noch lange nicht, dass sie Geschmack besitzt; denn nicht durch das Tragen von Schmuckgegenständen, die allgemeines Aufsehen erregen oder durch das Umhängen der schönsten und teuersten Modekleider kommt der gute Geschmack zum Ausdruck. Im Gegenteil: Gerade durch ein schlechtes Anpassungsvermögen an die herrschende Mode inbezug auf die eigene Figur kann trotz allem Aufwand ein schlechter Geschmack verraten werden. Jedermann weiss, wie das gleiche Kleid der einen Dame gut, der andern schlecht stehen kann, und nur diejenige, die es versteht, stets das ihr gut stehende auszuwählen, hat Geschmack. Dies in Kürze einige Bemerkungen über die Frage: Was ist und wer hat Geschmack? Nun aber gilt es, genau zu erforschen, was für Beweggründe uns überhaupt leiten können, einen Gegenstand schön oder hässlich, geschmackvoll oder geschmacklos zu finden. In erster Linie kommt selbstverständlich in Betracht, dass der betreffende Gegenstand seinem Zwecke entspreche, dass er also gebrauchsfähig sei.

Ein Stuhl kann noch so originell und hübsch ausgeführt sein; wenn wir uns ohne Gebrauchsanweisung nicht auf denselben setzen können, wenn wir nach kurzem Sitzen Rückenschmerzen bekommen, so ist er geschmacklos, weil er der Hauptforderung — gebrauchsfähig zu sein — nicht entspricht. Einen Verstoss gegen die Zweckmässigkeit begehen wir auch, wenn wir Gegenstände mit einer Ausschmückung versehen, die nicht zu ihnen passt, wenn wir, mit andern Worten gesagt, eine Naturwidrigkeit begehen.

Um aus dem alltäglichen Leben ein Beispiel zu geben, möchte ich erwähnen, dass ich z. B. letzthin bei einer Kaffee-Visite ein Stück Butter vorgesetzt erhielt, auf dem ein Schwein reliefartig aufgedrückt war. Man sieht ja häufig die melkende Sennerin eingeprägt, und das hat schliesslich einen Sinn, die Verzierung mit einem Schwein aber kann in diesem Falle doch nicht Glück bedeuten, sondern höchstens darauf aufmerksam machen, dass es auch noch andere Substanzen gibt, aus denen eine Art Butter gemacht werden kann.

Auch inbezug auf die Gewebemusterung sind Vergehen gegen die Natürlichkeit etwas Alltägliches. Wenn ich in einen Salon trete, der mit einem prächtigen Plüschteppich belegt ist, in den eine idyllische Landschaft eingewoben ist, dann bin ich über den Geschmack des betr. Besitzers ganz im klaren. Es ist mir immer, als dürfte ich nicht auf einen solchen Teppich treten, eventuell wage ich nur so weit zu marschieren, so weit im Vordergrund der „feste Boden" sichtbar ist; über den „rieselnden Bach" aber nehme ich naturgemäss einen Sprung. Ueberwindung aber braucht es geradezu, in den „See" oder gar in den „Himmel" hineinzutreten. Dieses Stück Stoff kann selbstredend ganz geschmackvoll sein und sein Besitzer kann Geschmack bekunden, wenn er es richtig verwendet, z. B. als Garnitur einer nackten Wandfläche.

Liest ein Fabrikant in einem Journal, dass die Damenkleider für nächsten Sommer über und über mit Spitzen und Voiles ausstaffiert werden, so wird er sofort wissen, dass weder schwere Stoffe, noch grosse, pompöse Dessins Verwendung finden werden. Sieht ein Krawattenfabrikant, dass die Brüste der Hemden aufs Feinste gestickt werden und dass darum, um solche nicht zu verdecken, die Krawatte zu einem kümmerlichen Knötchen zusammenschrumpft, dann wird er die kleinstmöglichen Effekte zur Verzierung seiner Stoffe verwenden. Würden solche „Winke" nicht berücksichtigt, so wäre es leicht möglich, dass sogar sehr geschmackvoll ausgeführte Stoffe geradezu unbrauchbar wären, nur weil sie nicht zweckentsprechend sind. Wenn

wir aber nur berücksichtigen wollten, dass ein Gegenstand lediglich zweckentsprechend sei, so könnten wir dem vollauf nachkommen, ohne dass wir ihn deshalb geschmackvoll finden würden. Es kommen eben noch sehr viele schwerwiegende Merkmale in Betracht, die wir neben der Zweckmässigkeit noch berücksichtigen müssen. Wir haben z. B. ferner darauf Rücksicht zu nehmen, dass ein Gegenstand oder eine Fläche nicht eintönig, sondern abwechlungsreich erscheine und können dies erreichen durch Verzierungen, Form und Farbe.

Schon die Verzierungen an den aus den ältesten Zeiten stammenden Gerätschaften sind ein glänzender Beweis für den den Menschen angeborenen Trieb nach Verschönerung des nur Zweckmässigen durch die Kunst. Ein Gegenstand ohne Verzierung scheint uns nackt; er kommt uns vor, wie ein Mensch ohne Gewand. Damit will ich nicht sagen, dass, weil sich alle Menschen bekleiden, auch alle Gegenstände verziert werden müssen; denn so gut als bei einem wirklich in jeder Beziehung gut proportionierten und schön gebauten Menschen seine Schönheit durch die Kleidung eher verliert, also beeinträchtigt wird, so gut gibt es Gegenstände, die unverziert einen viel vornehmeren Eindruck auf uns machen, als wenn sie mit allerlei Mischmasch beladen werden. Eine schöne eichene Türfüllung wird uns in ihrer Einfachheit mehr Freude bereiten und hübscher erscheinen, als wenn sie mit unnötigen Strichen oder Ornamenten bemalt wird. Ueberhaupt ist zu bemerken, dass man oft mit den einfachsten Mitteln gerade den reichsten Ausdruck erreicht. Also vor allem punkto Verzierung weises, überlegtes Masshalten. Ich habe bereits bemerkt, dass wir je nach der Wahl der Verzierung einen Gegenstand förmlich umgestalten können. Wir vermögen nicht nur die Form, sondern auch die Verzierungen ruhig, bewegt oder gar unruhig zu gestalten. Wir können damit einem Gegenstand den Ausdruck der Kraft oder der Weichheit verleihen und können ihn schlank oder plump erscheinen lassen.

Proportion und Raumverteilung spielen dabei natürlich stets die Vorbedingung; sie sind darum auch immer zuerst zu bestimmen und zu prüfen; denn erst, wenn ein Produkt in Form und Proportion schon angenehm wirkt, ist eine Verzierung zulässig. Auch die schönste Zeichnung, die glänzendste Ausführung vermag den Fehler einer hässlichen, unproportionierten Form nicht aufzuheben.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber einige Fachausdrücke in der Konfektionsindustrie.

Es haben sich in der Textilbranche, in der Fabrikation wie im Verkauf, mit den Jahren mancherlei Fremdwörter eingebürgert, an die man sich nach und nach gewöhnt hat, ohne eine Erklärung für deren Ursprung zu finden.

Es dürfte deshalb manchem Leser nicht uninteressant sein, in nachstehendem Aufschluss über die Herkunft einiger Worte zu finden, wie sie speziell die Manufaktur- und Konfektionsbranche häufig anwendet. Diese Ausführungen, die wir einer kürzlich erschienenen Abhandlung des „B. C.“ entnehmen, lauten folgendermassen:

„Der Herr der Schöpfung, der Mann, benutzt zur Bekleidung seiner Glieder in den kultivierten Ländern — abgesehen von sonstigen geeigneten Stoffen — hauptsächlich Buckskin, Doeskin oder Moleskin, er trägt Covertcoat als Ueberzieher, schützt seinen Hals mit einem Cachenez, verwendet Batist zu Taschentüchern, fertigt aus Chiffon und Schirting Leibwäsche.

„Was heisst eigentlich Buckskin?“ fragte ich jüngsthin einen Herrn, welcher nahezu ein Vierteljahrhundert seine Mitmenschen mit diesem Erzeugnis der Webkunst versorgt hat.

„Buckskin,“ erwiderte er, „kommt von Buxe, das heisst Hose, Buckskin heisst also Hosenstoff.“ Ich sagte nichts zu dieser Darlegung, dachte aber, dass ein Sprachforscher an dem Herrn nicht verloren gegangen sei. — Die Worte Buckskin, Doeskin, Moleskin sind englisch und haben die gemeinsame Endsilbe „skin“, zu deutsch „Haut“. Die Vorsilben Buck, Doe, Mole lauten in unserer Sprache: Bock, Reh, Maulwurf, die ganzen Ausdrücke also Bocks-, Reh-, Maulwurfs-Haut. Einem Verkäufer, und wäre er ein noch so eingefleischter Gegner jedes Fremdwortes, möchte ich jedoch nicht die Anwendung dieser Uebersetzungen bei Anpreisung der betreffenden Artikel empfehlen, weil zweifellos der Nimbus der Ware zu sehr dabei leiden würde.

Covertcoat ist ebenfalls englisch und heisst wörtlich „bedeckender Rock“. Cachenez ist französisch, auf deutsch „Nasenhülle“, wohl weil es ursprünglich zum Schutz des Gesichtes, insbesondere der Nase, gegen Erkältung getragen wurde. Batist ist indischen Ursprungs, abgeleitet von Bastos — der Flachs, welcher zuerst zur Verfertigung dieses Gewebes genommen wurde, und Jahrhunderte lang kamen die feinsten Batiste aus Indien. — Die Ausdrücke Chiffon und Schirting sind nicht so weit hergeholt, vielmehr dem Französischen bezw. Englischen entlehnt; jedoch spricht nur das englische Wort „Shirting“ der Verwendung des damit bezeichneten Materials. Shirt heisst bekanntlich deutsch Hemd, Shirting ist gleich Hemdenstoff. Das französische Wort Chiffon dagegen steht mit Hemd, Wäsche u. s. w. in keiner sprachlichen Verbindung. Es lautet übersetzt Lumpenzeug, Fetzen; Chiffonnière ist gleich Lumpensammlerin, chiffonné ist gleich zerlumpt, zerknittert. Das weibliche, zarte Geschlecht hüllt sich vorzugsweise in Gewänder aus Cheviot, Kaschmir, Velours, Sattin, Kattun, benutzt Plaids und Krawatten und zeigt sich unberufenen Männeraugen nicht im Negligé oder während der Toilette.

Die Fremdwörter in diesem Gewaltssatz wollen wir uns näher betrachten. Cheviot ist englisch und steht in Verwandtschaft mit unserem Worte „Schaf“. Die Bezeichnung hat der rauhhaarige Stoff vom Cheviot-Gebirge, der Grenze zwischen England und Schottland, woselbst grosse Schafzucht betrieben wird. Die gewonnene Wolle ist besonders hart und starkfädig und liefert das wohlbekannte Gespinst. Kaschmir hängt mit dem Tale gleichen Namens in Asien zusammen, zwischen Indien und Persien gelegen, einem der schönsten Punkte der Erde. Hier gewinnt man eine wunderbar zarte Wolle, welche von den Franzosen zuerst in den Handel gebracht wurde. — Velours nennen wir Reflex-Stoffe. Das Wort ist alt-französisch, lautet übersetzt Bärenpelz, vel ist gleich Pelz, ours ist gleich